

spektiven auch für die Kirchenpolitik seiner Zeit; weil Lothar durch seinen engen Kontakt mit den Reformkreisen deren Entwicklungstendenzen besser als sein salischer Kontrahent gekannt und genutzt hat.

Christof Römer

May, Markus und Schweitzer, Robert: *Wie die Kinder lesen lernten. Die Geschichte der Fibel. Katalog zur Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek in Zusammenarbeit mit der Sammlung Pöggeler, Stuttgart (1981) 2. und 3. Auflage 1984 ISBN 3-88282-010-1.*

Die Fibel, das „erste Buch“ — und durch viele Jahrhunderte blieb es häufig auch das einzige Schulbuch! Damit, mit der Geschichte der Fibel, beschäftigt sich eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek, die inzwischen auf Reisen geht (Universitätsbibliotheken Heidelberg, Gießen, Bamberg) und die einen vorzüglichen Katalog erhalten hat, betreut von M. May und R. Schweitzer — nunmehr 1984 in der 2. und 3. Auflage; die Fibelbestände der Württembergischen Landesbibliothek, des Aachener Pädagogen Franz Pöggeler, der Pädagogischen Zentralbibliothek Stuttgart und der Sammlung Weisert vom Stadtarchiv Reutlingen bilden ihre Grundsubstanz.

Die Fibel als „die kleine Bibel“ — wie die Sprachforscher Grimm belegen — hatte allerdings, obgleich schon im 15. Jahrhundert das ABC-Büchlein als der Leyen biblia nachgewiesen, einen schwierigen Weg bis zum eigenständigen Lehrbuch. Gleichzeitig und trotz der Vielzahl von Formen und Ausgaben galt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Bibel selbst, das Buch der Bücher, als dasjenige Lehrbuch schlechthin, an dem Lesen gelernt wurde. So schreibt 1843 ein Beobachter des ostfriesischen Schulwesens, Pastor Rudolf Christoph Gittermann, klagend: „Noch immer wird in unseren Trivialschulen und vielleicht in dem der meisten christlichen Länder die Bibel als ein Buch gebraucht, um daraus den Kindern das Lesen zu lehren. Das sollte doch, um freimütig die Wahrheit zu sagen, gänzlich abgeschafft werden. Das erste Lesen der Kinder ist ja ganz mechanisch, nur das Aussprechen der Buchstaben, Sylben und Wörter, ohne daß von den Kindern das Geringste dabei gedacht und empfunden wird. Kann dieß denn nicht durch andere Mittel, als gerade durch die Bibel beschafft werden?“ (Nach Vandr , R.: Schule, Lehre und Unterricht im 19. Jahrhundert, Göttingen 1972, 16).

Die didaktische Konsequenz einer gestalteten Fibel war es denn in der Tat, mit der verbunden wurde, den elementaristisch-technischen Leseproz   mit einem elementaren Verstehensproz   zu koppeln, indem die Lesetexte sich der Umweltkontexte bedienen. Oder wie der für die Präsentation verantwortlich zeichnende Fachreferent der Württembergischen Landesbibliothek, Robert Schweitzer, ausführt: „Neben den Fragen nach dem ‚wie lesen lernen‘ (im Sinne der Methode) treten also die Fragen ‚womit lesen lernen‘ (im Sinne der Adressatengem   heit des Lernmaterials) und ‚was lesen lernen‘ (im Sinne der Inhalte des Leselernstoffes).“ (XIX).

Franz und Hanna P  geler haben genau dies, das Problem der *Umweltrepr sentation* in den Lesefibeln, historisch zu fassen versucht.

Franz P  geler untersucht unter der Überschrift „Fibel und Zeitgeist“ die Fibel in ihrer „politischen Funktion“: „Die Politik hat seit ‚Kaisers Zeiten‘ in den Fibeln ein möglichst günstiges Bild vom jeweiligen Herrschaftssystem offeriert. Fürsten und Feldherrn, Staatsmänner und Regenten kommen durchweg idealisiert ins Bild“ (V) — und insbes. der Militarismus! Ausstellung und Katalog liefern dafür schöne Beispiele: unter dem Buchstaben „a“ wie Soldat (so unter Katalog-Nr. Kat. Nr. 61 einer Fibel von 1900), unter „M“ wie „Militär“ (so unter Kat. Nr. 86 einer Fibel von 1910), unter „S“ wie „Säbel“ („Links, rechts; links, rechts; Säbel an der Seite, Schulter das Gewehr, Marschieren wir daher“ — so unter Kat. Nr. 95 einer Fibel von 1910). Von den Fibeln im Dritten Reich und den DDR-Fibeln ganz zu schweigen!

Die Fibeltexte präsentieren zugleich immer einen entsprechenden *Verhaltenskodex*. Industriegewirklichkeit, Technik, die Frau im Arbeitsleben: sie werden, wie ich anhand der gängigen Nachkriegsfibeln bis ca. 1970 selbst nachgewiesen habe (Keck/Schönhöfer: Bildklischees in Erstlesefibeln —  ber die Umweltrepr sentation in Lesefibeln. In: Menzel, W. [Hg.]: Fibeln und Lesebücher für die Primarstufe. Kritische Analysen. Paderborn 1975, 25 ff.), im Text wie im Bild „wegidealisiert“. Auch dies zeigt die Fibelschau musterhaft! Hanna P  geler nimmt in ihrem Beitrag (Sinn und Gestaltung der Fibelillustration, VIIff.) die *textdienende Funktion des Fibelbildes* „beim Wort“. Die „sichtbare Welt“ der Fibel ist technikabh ngig (Holzschnitt, Kupfer- und Stahlstich) nicht eigentlich in erster Linie „kindert mliche“ Darstellung — oder sie ist, wie im 20. Jahrhundert, „Dienerin der Lesemethode“, wie E. Schmack dies formulierte (Schmack: Der Gestaltwandel der Fibel in 4 Jahrhunderten, 1960, 136). Ferner: „Die Geschichte der Fibelgestaltung spiegelt die jeweilige Haltung der Erwachsenen zum Kinde wider“ (X), das gilt auch für die von Klaus Doderer stammende Unterscheidung zwischen dem „poetischen Bilderbuch“ des 19. Jahrhunderts und dem „bürgerlichen Genre-Bilderbuch“ vornehmlich des 20. Jahrhunderts. Kriterien und Ansprüche an die Fibelillustration müssen bis heute als noch umstritten bezeichnet werden.

„Die Fibel — ein *kulturhistorisches Paradigma*?“, fragt H. Schanze in seinem Beitrag. Ausstellung und Katalog geben anschaulich die Verflechtung der Fibelgeschichte mit der politischen Geschichte, der Sozialgeschichte, der Kunstgeschichte und der Didaktikgeschichte wieder — und daß die Didaktikgeschichte Teil der übergreifenden Kulturgeschichte ist, das dürfte nicht zuletzt auch am Kontrast klar werden, der sich ergäbe, wollte man eine englische und französische Fibelschau parallel veranstalten. Deutsch liest sich, wie es sich spricht. Eine kulturvergleichende Erweiterung der vorliegenden Fibelpr sentation wäre ein interessantes Unternehmen. „Verschiedene Kulturen haben verschiedene Arten und Weisen des Lesens und Schreibens entwickelt“ (XIV). Doch der Katalog beschränkt sich auf Deutschland; dafür gibt er eine musterhafte Übersicht über die Fibelkultur in den einzelnen Regionen — allerdings nicht annähernd eine vollständige! Das dürfte auch ein fast unmögliches Unterfangen bleiben, wenn man bedenkt, daß allein zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts in der ostfriesischen Region bei 310 vorhandenen Volksschulen 90 verschiedene Lesefibeln im Gebrauch waren! Wie man sieht: die Fibelforschung kann zu einem interessanten Topos der pädagogischen Historiographie werden. Den Initiatoren der Ausstellung ist Dank zu sagen für die Zusammenführung der Sammlungen sowie für einen ansehnlichen Katalog zu einem günstigen Preis.

Rudolf W. Keck